

deutlich: Die geistlichen Leitungen in den Jugendverbänden brauchen das Vertrauen der amtlichen Kirche und insbesondere auch das der Jugendkommission wie der Deutschen Bischofskonferenz insgesamt. In der Praxis zeigt sich, daß das Zueinander und Miteinander von Priestern und Laien weiter geklärt und auch verbessert werden muß. Die Diskussion um Spiritualität und die Ausformungen von religiösen Suchbewegungen müssen zugelassen werden, damit man sich dem offenen Dialog mit den Bischöfen stellen kann.

Innerkirchlich müssen die Verbände mehr noch als Verwirklichungsort von Kirche wahrgenommen werden. Denn oft sind sie der einzige Erlebnisort von Kirche für Kinder und Jugendliche. Dazu müssen auch die finanzielle Absicherung und personelle Ausstattung der Verbände gesichert bleiben. In den Diözesen sollte auch die Offenheit für die Weiterentwicklung und Ausgestaltung der geistlichen Leitung wachsen. Die Verbände wünschen sich bei der Suche von geistlichen Begleitern und Begleiterinnen eine Pluralität der Zugangsformen. Denn in dieser Pluralität lassen sich auch sehr unterschiedliche Mitglieder an ihre Verbände binden.

In der augenblicklichen innerkirchlichen und innerverbandlichen Situation ist geistliche Leitung damit beschäftigt, Rollenunsicherheit zu klären, Konzepte zu schreiben und innerkirchlichen Dialog zu führen. Dies darf nicht dazu führen, daß statt der Rede *von* Gott, die Rede *über* Gott oder die Rede über die Rede von Gott in den Vordergrund drängt. Die geistlichen Leiter und Begleiter müssen junge Menschen an den Punkt führen, wo sie von diesen auch nach dem eigenen, persönlichen Glauben befragt werden.

Eine weitere Gefahr in der aktuellen Situation der Jugendverbände: Diese sind allgemein in ihren Zahlen relativ stabil und haben sich neue Zielgruppen erschlossen. Sie beheimaten aber auch in hohem Maße „Überreste“ eines katholischen Milieus, das in Verbänden Zugehörigkeit sucht und zu einer

gewissen Betreuungsmentalität neigt. Geistliche Leitung aber darf sich ihr Mandat nicht wie einen Dienstleistungsauftrag geben lassen, um vorrangig die Erlebnisse und das Wohlfühlen in der eigenen Gruppe zu feiern, Gruppenprozesse liturgisch zu überhöhen und mit der Vorbereitung von religiösen „Events“ nur zu einer schicken Neuverzauberung einer nüchtern gewordenen Welt beizutragen.

Wahrscheinlich werden die geistlichen Leiter eher die mittelschichtorientierten verbandlichen Gruppen aus dem Lebensausschnitt der privaten Freizeitgestaltung herauslocken müssen. Die oft anspruchsvollen Programme der katholischen Kinder- und Jugendverbände gehen wie die Sendung des Evangeliums über die Bedürfnislagen der kleinen Welten hinaus. Echte Gemeinwesenorientierung, Platz für Menschen mit Behinderungen, fairer Handel weltweit, Not vor der Haustür, das alles sind Stichworte und Ziele für eine Engagementbereitschaft, die als Frucht geistlicher Impulse aus dem Geist Jesu geweckt und gelebt werden kann.

An dem konkreten geistlichen Leiter oder der geistlichen Leiterin, sei es ein Priester, ein Laie, ein Mann oder eine Frau, ein Ehrenamtlicher oder eine Hauptberufliche zerren viele: Das Überlebensinteresse der Kirche und ihrer Institutionen fordert einen Beitrag zur Existenzsicherung. Es gibt Rollenzuweisungen, Mandate der Verbände und Wahlgremien, die nicht immer zur Person mit ihren Charismen passen. Der Pfarrer vor Ort hat seine eigenen Erwartungen, die Kinder und Jugendlichen haben wieder andere.

Wer diese dennoch reizvolle Aufgabe übernimmt, bleibt Grenzgänger zwischen unterschiedlichen Lebenswelten und Erwartungen. Er oder sie soll Sinnstifter und Wegbegleiter für Kinder und Jugendliche und für die jungen Erwachsenen der Leiterrunde sein. Dies wird in dem Maße gelingen, wie sich geistliche Leitung in dem Beziehungsdreieck Verband, Kirchenamt und Evangelium und in der Reich-Gottes-Botschaft verwurzelt.

Paul Hüster

Nachrichten

Glaubenskongregation verurteilt zwei US-amerikanische Ordensangehörige wegen ihrer Haltung zur Homosexualität

Mitte Juli hat die Glaubenskongregation mit einer „Notifikation“ zwei US-amerikanischen Ordensangehörigen „jedweden seelsorglichen Dienst an homosexuellen Personen auf Dauer“ un-

tersagt. „Verirrungen und Zweideutigkeiten“ in öffentlichen Stellungnahmen und im pastoralen Dienst der Schulschwester *Jeannine Gramick* und des Salvatorianerpaters *Robert Nugent* hätten Verwirrung unter den Katholiken gestiftet und der Gemeinschaft der Kirche Schaden zugefügt. Auf unbestimmte Zeit dürfen beide auch in ihren Ordensgemeinschaften keine Ämter übernehmen. Die Notifikation der Glaubenskongregation (OR 14.7. 99) schließt eine fast 20

Jahre dauernde Folge von Untersuchungen, Befragungen, Klärungsgesuchen und immer wieder neuen Vorwürfen an die beiden Ordensangehörigen ab; zuletzt die Aufforderung der Glaubenskongregation an Nugent im Dezember 1998, eine ihm vorgelegte persönliche Glaubenserklärung zu unterschreiben, die dieser allerdings mit einem veränderten Text zurückgab. Die von den beiden geäußerten Ansichten „über die homosexuellen Handlungen, die in sich schlecht sind, und die homosexuelle

Neigung, die objektiv ungeordnet ist“, seien lehrmäßig unannehmbar, „weil sie nicht getreu die klare und beständige Lehre der katholischen Kirche in diesem Punkt wiedergeben“. Die wiederholte Behauptung der Ordensleute, sich in Übereinstimmung mit der katholischen Lehre darum zu bemühen, homosexuellen Personen mit Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen, weist die Glaubenskongregation mit dem Hinweis zurück, die Verbreitung von Irrtümern und Zweideutigkeiten sei nicht vereinbar mit einer christlichen Haltung wahrer Achtung und echten Mitleids.

Ausdrücklich erinnert die Glaubenskongregation daran, daß bereits 1984 der Erzbischof von Washington, Kardinal *James Hickey*, den beiden Ordensleuten jede pastorale Aktivität in der Diözese und den Kontakt zu „New Ways Ministry“ verboten hatte. Die heute 57jährige Gramick und der 62jährige Nugent hatten 1977 diese Organisation zur seelsorglichen Betreuung Homosexueller in Washington gegründet.

Nugent erklärte jetzt, er wolle die Entscheidung der Glaubenskongregation annehmen und sich künftig entsprechend verhalten. Nach wie vor zeigte er sich jedoch überzeugt, daß jede seiner Aussagen und Antworten im Dialog mit der Glaubenskongregation hätte geklärt werden können. Gramick kritisierte den grundlegend unfairen Untersuchungsprozeß. Der Vorsitzende der US-Bischöfskonferenz, Bischof *Joseph Fiorenza*, erklärte in einer Stellungnahme: Alle Bischöfe seien sich bewußt wie pastoral und menschlich empfindlich das Arbeitsgebiet von Nugent und Gramick sei, und betonte, das Urteil beziehe sich nicht auf den Dienst an Homosexuellen selbst.

Plädoyer für eine schweizerische „Sekten“-Politik

Die Geschäftsprüfungskommission des Schweizer Nationalrates verlangt vom Bundesrat (der Landesregierung), die „Sekten“-Thematik zu einem politischen Thema zu machen und eine eid-

genössische „Sekten“-Politik zu entwickeln. Diese Empfehlung hat eine große Aufmerksamkeit gefunden, denn bis vor kurzem waren in der Schweiz die staatlichen Behörden der religiösen Szene gegenüber äußerst zurückhaltend. Die Mitgliedschaft in einer Gruppe, die als „Sekte“ gilt, und die Teilnahme an ihren Aktivitäten wurden als reine Privatsache bezeichnet; und bei Konflikten oder sonstigen Problemen wurde, wenn sie strafrechtlich nicht relevant waren, auf die privaten und kirchlichen Informations- und Beratungsstellen verwiesen.

Diese Zurückhaltung wurde in der letzten Zeit, nicht zuletzt unter dem Eindruck öffentlicher Konflikte und dramatischer Ereignisse, zunehmend aufgegeben. Der Kanton Basel-Stadt hat ein gegen Aktivitäten von Scientology gerichtetes Verbot erlassen, auf öffentlichem Grund Passanten unlauter anzuwerben; dieses Verbot wurde vom Bundesgericht unlängst als zulässig erklärt. Letztes Jahr hat eine Arbeitsgruppe zuhanden der Konsultativen Staatsschutzkommission des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes einen Bericht über „Scientology in der Schweiz“ veröffentlicht und damit eine gesellschaftliche und staatliche Auseinandersetzung mit der „Sekten“-Thematik eingeleitet (vgl. HK, November 1998, 590 f.).

Und nun verlangt die nationalrätliche Geschäftsprüfungskommission, diese Auseinandersetzung zu systematisieren. Der Kommissionsbericht will aber nicht konfliktgeladene Gruppen, heißen sie nun „Sekten“, „neue religiöse Bewegungen“ oder „Psychogruppen“, identifizieren, als vielmehr Strukturen, Merkmale und Methoden, „die dem Religiösen, Spirituellen, Esoterischen, aber auch den Angeboten auf dem Lebensbewältigungsmarkt die Eigenschaft des Problematischen bis Gefährlichen verleihen, aus denen das Konfliktpotential entsteht“.

Dieses Konfliktpotential umschreibt die Kommission mit dem Begriff „vereinnehmende Bewegungen“ oder „vereinnehmende Gruppen“, wobei sie die Diskussion über Methoden und Strukturen

der Vereinnahmung nicht auf strukturierte bzw. organisierte Gruppen beschränken will. Sie erwartet vom Bundesrat, als Grundlage für staatliches Handeln eine „Sekten“-Politik zu formulieren, wobei sie ihm als Kernaufgabe eine Koordination zwischen den einzelnen Akteuren (Bund, Kantone, Universitäten, private und kirchliche Forschungsstellen und Fachorganisationen) sowie eine Koordination der Gesetzgebung der Kantone vorgibt.

Die Klerus-Kongregation veröffentlicht ein Dokument über die Aufgaben der Priester

Die herausragende Bedeutung priesterlicher Existenz für das Leben der Kirche hat ein Mitte Juli veröffentlichtes Dokument der Klerus-Kongregation abermals hervorgehoben. Das vom 19. März datierte Papier trägt den Titel: „Der Priester, Lehrer des Wortes, Diener der Sakramente und Leiter der Gemeinde für das dritte christliche Jahrtausend“. Während sich das Schreiben des Papstes im Anschluß an die Bischofssynode im Jahr 1990, „Pastores dabo vobis“ (vgl. HK, Mai 1992, 204 ff.), mit der theologischen Begründung der Institution des Priesteramts und der Gestaltung der Priesterausbildung beschäftigte, legte das neue Dokument den Akzent stärker auf die Stellung des Priesters innerhalb seiner Gemeinde. Zwar werden die einzelnen Kapitel mit theologischen Überlegungen eingeleitet. Zu den Themen Predigtendienst, Sakramentspendung, Leitungsfunktion werden dann aber sehr konkrete Forderungen gestellt, die am Ende jeweils in einer Art Beichtspiegel zusammengefaßt werden. Zum einen wird vom Priester verlangt, daß er sich als Prediger „professionell“ vorbereitet – etwa auch mit Hilfe des Internets. Ferner komme es für den „Lehrer des Wortes“ darauf an, für alle verständlich zu sprechen, Allgemeinplätze hingegen zu meiden. Die Kommunikations- und Informationsgesellschaft erfordere vom Prediger, daß er seine Botschaft „attraktiv“ präsentiert, ohne selbst gegen das Ge-

bot der Demut zu verstoßen. Mit detaillierten Forderungen wird zum anderen darauf hingewiesen, daß eine eucharistische Spiritualität für den Priester als Sakramentspender unabdingbar sei; auch die Notwendigkeit regelmäßiger Beichtpraxis für sich selbst als auch für seine Gemeinde wird dem Priester eingeschärft. Das Amt des Priesters soll schließlich weder von ihm selbst noch von seiner Gemeinde als eine rein administrative Funktion aufgefaßt werden. Es gebe auch die Gefahr, daß Priester aus Angst davor, unbeliebt zu werden, sich scheuten, ihre Verantwortung wahrzunehmen. Auf der anderen Seite sollen sie sich um gute Beziehungen zu den Gläubigen bemühen. Eingeleitet wird das Dokument, das in einigen Punkten – Beispiele: Laienpredigt, Kleidervorschriften – die kirchliche Position unmißverständlich einklagt, durch eine theologische Reflexion auf die Bedeutung der Neuevangelisierung für das dritte Jahrtausend, die für den Priester den Horizont aller seiner Tätigkeiten bilden sollte.

Bemerkenswerte Bischofsernennung in den Niederlanden

Zum Nachfolger des am 26. April 1999 verstorbenen Bischofs *Johann Bernard Möller* von Groningen ernannte Johannes Paul II. am 17. Juli den Arzt und Moraltheologen *Wim Eijk*. Der neue Bischof der flächenmäßig großen Diözese Groningen (sie umfaßt die drei niederländischen Nordprovinzen Groningen, Drenthe und Friesland) mit allerdings nur 125 000 Katholiken stammt ebenso wenig wie sein Vorgänger aus dem Bistum. Eijk, 1953 in Duivendrecht bei Amsterdam geboren, absolvierte zunächst ein Medizinstudium, bevor er sich zum Priesterberuf entschloß. Seine theologische Ausbildung erhielt er im Seminar Rolduc (Bistum Roermond). Er promovierte in Leiden mit einer medizinischen Arbeit über Euthanasie und an der Gregoriana in Moraltheologie mit einer Arbeit über Genmanipulation. Seit 1990 lehrte der neue Bischof in Rolduc, wo er auch das 1996 wegen mangelnder Zuschüsse wieder aufgehobene „Päpstliche Institut für Ehe und Familie“ leitete. Erst vor einem Jahr

wurde Eijk zum Professor für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Lugano ernannt; seit kurzem gehört er auch der *Internationalen Theologenkommission* an. In den Niederlanden wurde die Ernennung Eijks (er stand offenbar nicht auf der vom Domkapitel in Rom eingereichten Vorschlagsliste) nicht zuletzt als vatikanische Reaktion auf die bioethischen Herausforderungen gedeutet, mit denen die katholische Kirche des Landes konfrontiert ist: Die sozialliberale Regierung hat z. B. soeben einen Gesetzentwurf vorgelegt, der auf eine weitere Liberalisierung bei der *aktiven Sterbehilfe* zielt. Nach der Neubesetzung von Groningen ist von den sieben niederländischen Bistümern jetzt noch Haarlem vakant. Seit dem Tod von Bischof *Hendrik Bomers* im Herbst 1998 leitet Weihbischof *Joseph Punt* die Diözese als Administrator. Bischof Möller von Groningen, 1969 in sein Amt berufen, war der letzte noch lebende niederländische Bischof, der als solcher am „Pastoralkonzil“ von Noordwijkerhout teilnahm, dessen Reformvorschläge seinerzeit weltweit für Furore sorgten.

Bücher

Heinrich Schmidinger (Hg.): Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. 2 Bände. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1999. 635 u. 608 S. 98,- DM.

Dieses Werk ist als Kompendium angelegt und als solches wird es auch jedem, der sich im Grenzbereich von Theologie bzw. Glaubensverkündigung und Literatur bewegt, von Nutzen sein. In zwei Bänden (Band 1: Formen und Motive; Band 2: Personen und Figuren) gibt es einen breit angelegten Überblick zur Rezeption biblischer Stoffe, Motive und Gestalten in Gedichten, Romanen,

Dramen und Erzählungen von der klassischen Moderne bis zur jüngsten Gegenwart. Viele der Autoren, die an diesem Sammelwerk mitgearbeitet haben, sind durch einschlägige Veröffentlichungen ausgewiesen; so hat beispielsweise *Karl-Josef Kuschel* die Kapitel über Jesus und Maria beigesteuert. Den ersten Band eröffnen allgemeine Überlegungen zum Verhältnis von Bibel und Literatur, u. a. von *Gottfried Bachl* und *Wolfgang Frühwald*. Im Teil über „Gattungen und Formen“ durfte ein Kapitel über die Psalmenrezeption in der Literatur dieses Jahrhunderts nicht fehlen – man denke nur an Trakl, Brecht und Celan! Der Teil über „Stoffe und Motive“ nimmt den Gang der Geschichte Gottes mit der Welt von der Schöpfung über Gesetz und Erlösung

bis zur Apokalypse als Gliederungsprinzip; die „Personen und Figuren“ des 2. Bandes sind nach Altem und Neuem Testament geordnet; an erster Stelle figurieren dabei der „Gott Israels“ bzw. der „christliche Gott“.

Die Materialfülle, die in den beiden Bänden ausgebreitet und mehr oder weniger stringent und anregend analysiert wird, ist beeindruckend. Die an den theologisch-biblischen Stichworten orientierte Gliederung hat allerdings auch gewisse Nachteile: Manche Autoren wie Kafka, Thomas Mann oder Brecht tauchen immer wieder auf; es wäre sinnvoller gewesen, ihren gewichtigen Beitrag zum literarischen Weiterleben der Bibel zusammenfassend zu würdigen. Außerdem sind der angestrebten Vollständigkeit halber auch Stichworte (sowohl